



„Christopher soll in unserer Welt leben“, sagt seine Mutter. Doch bisher hat sie vergeblich einen Regelkindergartenplatz für ihren behinderten Sohn gesucht.

Foto: factum/Granville

Der Anschluss ist praktisch ausgeschlossen

Ludwigsburg Behinderte Kinder sollen mit nichtbehinderten Kindern lernen. Doch das ist leichter gesagt als realisiert. *Von Verena Mayer*

Das es nicht einfach wird, hat Anja Hübel geahnt. Dass es vielleicht unmöglich wird, hat sie sich nicht vorstellen können. Inzwischen kann sie es. Es wird vielleicht unmöglich sein, in Ludwigsburger einen Kindergarten zu finden, in dem Christopher einen Platz bekommt. Christopher ist fünf und hat das Downsyndrom. Seit er drei ist, geht er in den Hohenecker Schulkindergarten für Körperbehinderte. Seit er zwei war, hat seine Mutter einen Regelkindergarten gesucht. „Ich möchte, dass Christopher in unserer Welt lebt“, sagt seine Mutter, die das Recht und die Forschung auf ihrer Seite hat, aber nicht die Praxis.

Keiner der vielen Ludwigsburger Kindergärten, die Anja Hübel in den vergangenen 33 Monaten abgeklappert hat, konnte Christopher aufnehmen. Weil die Erzieherinnen schon mit den gesunden Kindern genug zu tun haben, die Räume zu beengt sind oder die Furcht vor dem Neuen zu groß ist. Anja Hübel ist überzeugt, dass Christopher gut in einen Regelkindergarten passen würde. Jo Jerg sieht das ge-

nauso. Aber der Professor für Inklusive Soziale Arbeit an der Evangelischen Hochschule in Ludwigsburg sieht auch, dass die Geschichte von Anja Hübel leider keine besondere ist. „Das Schlimmste ist, dass man immer als Bittsteller auftritt“, sagt Jerg, der versucht, die gängige Praxis der gängigen Theorie anzupassen.

Mit dem Projekt „Iquanet“ will er dafür sorgen, dass Inklusion in Kindertageseinrichtungen tatsächlich gelebt werden kann. Auf einer Pachttagung haben Pädagogen, Lehrer, Mitarbeiter von Rathäusern und Fachberatungen sowie Eltern gestern darüber diskutiert, wie Kindergärten gebaut sein müssen, damit behinderte Kinder gut zurechtkommen, wie Einrichtungen personell ausgestattet sein müssen, damit behinderte Kinder aufgenommen werden können, und welche Haltung bei den Beteiligten nötig ist, damit sie sich auf die neue Wirklichkeit einlassen. Denn rechtlich, sagt Jo Jerg, gebe es genug Rahmenbedingungen, um inklusive Kindertagesstätten zu realisieren. Was in Baden-Württemberg fehle, sei eine „politische

Verantwortungsgemeinschaft“, damit klar ist, wer für die Umsetzung der UN-Menschenrechtskonvention im Land zuständig ist. In der gegenwärtigen Situation allerdings könnten sich Kommunen, Landkreise und das Land gegenseitig den Schwarzen Peter zuschieben, sich für nicht zuständig erklären – und Mütter wie Anja Hübel zermürben.

So sagt denn auch der Erste Bürgermeister von Ludwigsburg, dass die Eingliederungshilfe die Sache des Landkreises sei, nicht der Stadt. Gleichwohl meint Konrad Seigfried, dass die Inklusion ein städtisches Thema sein sollte. Tatsächlich haben 21 behinderte Kinder einen Platz in einer der hiesigen Regeleinrichtungen und werden dort entsprechend individuell betreut. Doch dabei handele es sich nicht um so schwer behinderte Kinder, dass sie das Team überfordern, sagt Seig-

fried, der sich durchaus mehr inklusive Einrichtungen in Ludwigsburg wünscht. „Doch da sind noch viele Schritte zu gehen“, sagt der Bürgermeister.

„Wege entstehen, indem man sie geht“, sagt Irene Gebhardt auf der Tagung des Projekts „Iquanet“ – und macht Jo Jerg, Anja Hübel und Konrad Seigfried Mut. Irene Gebhardt arbeitet in der österreichischen Gemeinde Wiener Neudorf, wo Inklusion nichts Exklusives mehr ist. Die Bürger dort haben gemeinsam den Studiengang „Kommunale Bildung“ entwickelt, dessen Kurse Behinderte und Nichtbehinderte selbstverständlich gemeinsam belegen. Der Weg der Gemeinde wurde vor 20 Jahren von einem Vater angelegt, der verzweifelt einen Schulplatz für sein behindertes Kind gesucht hatte. Er hat ihn gefunden. Heute ist der Vater Bürgermeister von Wiener Neudorf.

EIN EINFACHER BEGRIFF UND SEINE KOMPLIZIERTE ANWENDUNG

Der Begriff Der Ausdruck Inklusion stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „Ein-schluss“. Inklusion im Bildungssystem heißt heterogene Gruppen individuell zu betreuen. Das Konzept gilt für

behinderte Kinder – und alle anderen, unabhängig von deren ethnischer, kultureller oder sozialer Herkunft.

Das Recht Die wichtigste Voraussetzung für inklusive Ent-

wicklungen bietet die Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention, die im Jahr 2009 von mehr als 80 Staaten ratifiziert wurde. Sie legitimiert den Rechtsanspruch auf Inklusion. *ena*

Nachgefragt

„Jeder muss dazugehören“

Wenn behinderte und nichtbehinderte Kinder gemeinsam betreut werden, sei das nur gut, sagt **Karl-Heinz Imhäuser**.

Herr Imhäuser, ist das Erreichen von Inklusion eine Illusion?

Diese Frage wird mir oft gestellt. Ich verweise dann gerne auf den Begriff der Nachhaltigkeit, der in den 70er Jahren aufkam – und nicht verstanden wurde. Doch inzwischen ist Nachhaltigkeit eine selbstverständliche Kategorie. So wird das auch mit der Inklusion sein. Nicht mehr lange, und die Menschen werden die Mächtigkeit dieses Themas begreifen.



Sie sind also nicht desillusioniert, weil es unter anderem in Ludwigsburg bis jetzt kaum inklusive Kindergärten gibt?

In keinsten Weise. Die Anzahl der Einrichtungen, die mit den Werkzeugen der Inklusion arbeiten, steigt stetig, und das Thema wird auch in der Politik immer bekannter. Sogar Thomas Gottschalk hat in „Wetten dass...“ Werbung dafür gemacht und der Nation erklärt: „Jeder muss und soll dazugehören und willkommen sein.“

Es gibt aber auch Eltern gesunder Kinder, die solche gemischte Gruppen skeptisch beurteilen, oder?

Ja, aber das hat oft mit Vorurteilen zu tun. Doch die Forschung gibt uns ja recht: Die Leistungsentwicklung von nichtbehinderten Kindern leidet in Gruppen mit behinderten Schülern in keinsten Weise. Aber im Vergleich zu Regelklassen ist die Sozialkompetenz aller Schüler besser. Hinzu kommt, dass die behinderten Kinder in solchen Gruppen in der Regel bessere Leistungen erbringen als in Förderschulen.

Wann müssen Eltern nicht mehr für einen Platz für ihr behindertes Kind kämpfen?

In Bremen und in Berlin stellt sich die Frage schon jetzt nicht mehr oft. Und durch Projekte wie Iquanet wird das Thema auch in Baden-Württemberg seine Widerständigkeit verlieren.

Die Fragen stellte Verena Mayer.

Zur Person Karl-Heinz Imhäuser sitzt der Stiftung „Jugend und Gesellschaft“ in Bonn vor. Diese begleitet unter anderem Schulen und Kindertageseinrichtungen auf dem Weg zur Inklusion.

Ludwigsburg

Historischer Katalog

Der vergriffene Katalog zur Ludwigsburger Stadtgeschichte ist wieder im städtischen Museum zu bekommen. Der 135 Seiten starke Band mit Fotografien und Grafiken zur Entstehung der 301 Jahre alten Stadt kostet zehn Euro. Im Doppelpack mit dem zweiten Band über herausragende Köpfe der schwäbischen Geistesgeschichte kostet er 15 Euro. Weitere Informationen gibt es im Museum unter 0 71 41/9 10 22 90. *ceb*

Kirchheim

Weisen von Chopin

Der Verein Kunst und Kultur in Kirchheim (Kukuk) veranstaltet zum zweiten Mal ein klassisches Konzert. Am Sonntag, 28. November, ertönen unter dem Titel „In mir klingt ein Lied“ in der Schule auf dem Laiern Weisen von Frédéric Chopin. Es musizieren die Pianistin Agada Holdyk und die Sopranistin Wilja Mosuraitis. Neben den Werken Chopins spielen sie auch Stücke von Henryk Wieniawski. *ceb*

14-Jähriger in Haft

Kornwestheim. Der Jugendliche ist der Polizei als Gewalttäter bekannt. Sechs Mittäter werden auch der Körperverletzung beschuldigt.

Ein 14 Jahre alter Jugendlicher sitzt seit gestern im Gefängnis. Laut der Polizei soll er in letzter Zeit mehrere Altersgenossen in Kornwestheim attackiert und zusammen mit anderen unter anderem einen 17-jährigen krankenhausreif geschlagen haben.

Nach bisherigen Ermittlungen der Polizei hat der wegen Eigentums- und Gewaltdelikten bereits polizeibekannt 14-Jährige am 29. Oktober einen 13-Jährigen mit seinem Taschenmesser bedroht. Einen Tag später schlug und trat er mit einem gleichaltrigen Tatgenossen bei der Kirche grundlos auf einen 14-Jährigen ein, der dabei am Oberkörper und im Gesicht verletzt wurde. Am 1. November trafen der Tatverdächtige und vier 13- bis 15-jährige Begleiter beim Durchgang von der Jakob- in die Bahnhofstraße auf einen 17-Jährigen. Das Quartett soll auf ihn eingeschlagen haben. Er konnte zunächst fliehen, wurde aber von den Angreifern eingeholt und erneut zu Boden geschlagen. Der 17-Jährige zog sich

eine Schädelprellung und Verletzungen im Gesicht und am Oberkörper zu.

Am 4. November schlug der Verdächtige laut der Polizei in der Mörikestraße einem 14-Jährigen unvermittelt mit der Faust ins Gesicht. Am 18. November soll er als Rädelführer einen Angriff angezettelt haben: Mit zwei Tatgenossen im Alter von 13 und 15 Jahren pöbelte er einen 15-jährigen Jugendlichen in der Zeppelinstraße an, bevor die drei ihr Opfer mit mehreren Faustschlägen und Fußtritten verletzten. Dabei traten sie auch auf den Jungen ein, als dieser bereits am Boden lag.

Neben dem 14-Jährigen werden sechs weitere Jugendliche der gefährlichen Körperverletzung beschuldigt. Ob der 14-Jährige auch für Attacken auf Schüler verantwortlich ist, ist laut Polizei unklar, weil Hinweise fehlten. Besorgte Eltern hatten in einem anonymen Brief von Übergriffen auf dem Schulweg berichtet. Die Angreifer wurden als Gruppe Jugendlicher mit Migrationshintergrund beschrieben. *sam*

2,22%*

DEUTSCHES INSTITUT FÜR SERVICE-QUALITÄT
1. PLATZ
Beste Bank
in Stuttgart
TEST 10/2010
Im Vergleich: 12 Filialbanken
DISO GmbH & Co. KG
www.diso.de

n-tv

Tagesgeld – so einfach!
PSD TagesGeld plus – einfach lecker Zins.

* 2,22 % Zinsen p.a. bis 28.02.2011, sofern das Geld in den letzten 6 Monaten nicht bei der PSD Bank angelegt war. Danach gilt der jeweils aktuelle PSD TagesGeld-Zins. Angebot gilt für Anlagebeträge bis 20.000 EUR. Für darüber liegende Beträge gilt der jeweils aktuelle PSD TagesGeld-Zins. Angebot gültig bis 23.12.2010. Änderungen vorbehalten.

www.psd-so-einfach.de
Telefon 01802 77 77 66
Dt. Festnetz 6 Cent/Anruf,
Mobilfunk max. 42 Cent/Minute

psd Bank
RheinNeckarSaar eG